

Papas Heldin

Die Lebensgeschichte von Dani und Ralf

Erzählt von Elke F. im Herbst 2015
in Bonn-Duisdorf

Aufgeschrieben von Lars Röper
Biografie meines Lebens

Unsere Heldin

Die Ärzte gaben Papas Heldin drei Tage. Kürzer kann ein menschliches Leben kaum sein. Du würdest wohl gleich mit deinen Heldentaten beginnen müssen. Dabei wollten die Mediziner dir nicht einmal Nahrung geben, weil sterbenden Neugeborenen keine Nahrung zugeführt wird. Verklärt sagten sie uns das, Ralf und mir, deinen Eltern. Immer hatten wir uns füreinander bestimmt gewusst, heirateten, wünschten uns so sehr ein Kind. Jetzt warst du geboren, stark nierenkrank auf dieser Welt. Es war Freitag, der 13. Juli 1979; ein Sommerkind.

Drei Tage. Wir organisierten eine Nottaufe, weinten bis zum vierten Tag. Etwas weniger am fünften, wohl täglich etwas weniger, Angst und Traurigkeit verließen uns aber lange Wochen nicht. Wir sprachen deinen Namen lauter: Dani, die Koseform von Daniela.

Heldenhafte sechs Tage. Die Ärzte waren verblüfft. Sie waren nur die ersten von vielen Menschen, die Papas Heldin verblüffen würde.

Versuchen wir es mit Nahrung, sagten sie, führten dir Wasser mit etwas Öl und etwas Zucker zu. Umgehend erbrachst du es. „Es riecht auch angebrannt und irgendwie eklig“, sagte ich auf meine offene Art, „da würde mir auch schlecht.“ Fachmännisch wiesen die Ärzte uns darauf hin, dass Neugeborene keinen Geschmackssinn

haben. Bei Heldinnen mag das anders sein, oder war es doch unsere Intuition, dass auch ein Neugeborenes Angebranntem abwehrend begegnen würde. Ralf und ich fanden eine Nahrung für Dani. Tatsächlich behielt sie diese bei sich, wurde stärker.

Wie glücklich uns das machte. Ein aufflammendes Glück inmitten der großen Angst, die Ralf und mich lange nicht loslassen würde. Besonders Ralf war pessimistisch, wollte mich vor zu großen Schmerzen schützen. So liebevoll war er immer.

Dani! Wie viele Menschen hast du verzaubert in den 33 Jahren, die sich aus den drei Tagen entfalteten, die sie vorhersagten.

Mehr ein Kind, als eine Erwachsene bist du gewesen. Manchmal aber auch die junge Frau. Auf deine Art warst du zeitlos. Eben so, wie Heldinnen zeitlos sind.

Ralf, dein Bruder Christian und ich wollten dir ein normales Leben ermöglichen. Wir haben immer gewusst, gemeinsam schaffen wir das. Auch wenn es oft sehr schwer war. Unsere ganze Familie, unsere Eltern und Geschwister, alle Verwandten und Freunde aber, ihr seid ein Geschenk Gottes, ein fortwährender Segen, der uns immer trägt. Ohne euch hätte es die wunderbaren Jahre mit Dani nicht gegeben.

Dani hat uns alle, hat wohl die meisten Menschen sehr berührt. Viele konnten sie nach einer Begegnung nicht

mehr vergessen. Mir schrieb selbst einer ihrer Ärzte,
als er von Danis Tod erfuhr:

„Dani war für mich ein Stück Bonn!“

Die Zeilen dieses Buches sind zur Erinnerung für euch
alle. Gewidmet sind sie unserer Dani und meinem ge-
liebten Ralf, Christians Papa.

Eure Elke / Herbst 2015

Gutes Sprungwetter

Beginnen wir die Geschichte unserer Heldin mit zwei Stars der etwas anderen Art. Da saßen sie nun gemeinsam in der Einsatzzentrale der Feuerwehr der Stadt Bonn, mein Vater Hans aus Thüringen und Ralfs Vater Horst aus Hessen, kamen ins Gespräch, wurden Freunde und erzählten von ihren Familien, ihren Frauen Anemie und Gerti, den Kindern Beate und Reiner und natürlich von Ralf und Elke.

„Treffen wir uns doch mal privat“, waren sich die beiden einig. So geschah es. Ralf und ich sahen uns das erste Mal, da waren wir fünf und sechs Jahre alt und waren uns gleich sehr sympathisch. Auch unsere Familien mochten sich und wir trafen uns regelmäßig. Wenn die Eltern wieder mal ein Treffen vereinbarten, war ich schon ganz nervös. Ralf hatte so schöne treue braune Augen, die faszinierten mich schon als Kind. Wir spielten dann zusammen, schließlich waren wir damals schon ein super Team. Nur wenn die Jungs die Glas- kugeln am Weihnachtsbaum, diese teure und zauberhafte Weihnachtsdekoration, mit kleinen Gegenständen beschossen, fand ich das irgendwie doof.

Auch als unsere Eltern weniger Zeit für gemeinsame Treffen fanden, verloren Ralf und ich uns nicht aus den Augen. Immer sonntags sahen wir uns beim Got-

tesdienst. Ralf reifte zu einem etwas zurückhaltenden Teenager heran. Manchmal sprachen wir miteinander, aber nur ein wenig.

Im Winter des Jahres 1973 nahmen wir gemeinsam an einer Jugendaktivität unserer Gemeinde teil, Ralf war sechzehn, ich war fünfzehn Jahre alt. Wir vertieften uns in lange Gespräche, fanden viele unserer Ansichten bei dem anderen wieder, spürten eine Seelenverwandtschaft. Mit diesem Gefühl begannen wir das Jahr 1974. Kurz nach Neujahr kamen einige von uns auf die fixe Idee, in den Kölner Zoo zu fahren.

Kein Mensch geht im Winter in den Zoo. Aber wir tickten da wohl anders. Was für ein Glück! Nach dem Zoo-besuch fragte Ralf zum Abschied: „Gehen wir morgen zusammen in die Stadt?“

Ich nickte. Ja, das passe gut, sagte ich, ich müsse sowieso etwas umtauschen.

Ob das stimmte, ich weiß es nicht mehr. Was soll's. Wir gingen jedenfalls in die Stadt, trafen uns wieder und wieder, hielten plötzlich Händchen beim Gehen, spazierten zum Rheinufer, umarmten uns, gingen zum Venusberg. Oft saßen wir stundenlang in einem kleinen Park unweit von meinem Zuhause. Wir nennen ihn Baumschul-Wäldchen. Zwischen den Blättern sprachen wir darüber, wie wir uns unsere Zukunft vorstellten, gaben uns den ersten, noch vorsichtigen Kuss. Jetzt gingen wir so richtig zusammen, würden überall zusammen hingehen, durchs ganze Leben.

Die Bundeswehr brachte uns allerdings erstmal ins Stolpern. Ralf sollte eingezogen werden. Wie sollte das bitte gehen, uns Untrennbare zu trennen?

Als Grund zur Ausmusterung würde unsere unzertrennliche Liebe wohl leider nicht anerkannt werden. Aber als Grund für eine kirchliche Verlobung vor Antritt des Wehrdienstes allemal. „Die Elke will sich den Ralf noch schnell vor der Bundeswehr sichern“, witzelten unsere Freunde. Die Sticheleien hielten uns natürlich nicht auf. Im Jahre 1977 feierten wir Verlobung. Ein wundervoller Tag im Kreise unserer Familien.

Ralfs Abreise rückte näher.

Eines Abends sah ich, wie er sich im Spiegel betrachtete. „Gut siehst du aus“, spaßte ich.

„Die Militärs werden mir die Haare abrasieren“, antwortete er. Das stank ihm gewaltig. Keinesfalls wollte er eine der kurzrasierten Einheitsfrisuren verpasst bekommen. „Nicht mit mir“, sagte er bestimmt, drapierte mehrere Spiegel um sich herum, nahm eine Schere zur Hand und begann sich selbst die Haare zu schneiden.

„Denen komme ich zuvor“, kommentierte Ralf seine Aktion und tatsächlich: Seine Frisur sah nach dem letzten Schnitt super aus. Wer hätte gedacht, dass Ralf nicht nur Dani und Christian regelmäßig die Haare schneiden würde, sondern auch Opa Horst und Oma Gerti.

Auch in Ralfs Kaserne in Lippstadt sprach es sich alsbald

herum, dass Ralf als begnadeter Frisör den Soldaten coole Frisuren abseits des Einheitsbreis verpasste. Rein zufällig trug ein in der Nachbarschaft der Kaserne ansässiger Frisör-Salon Ralfs Nachnamen, so dass die Befehle der Vorgesetzten – „Rekruten, morgen antreten beim Frisör F.“ - immer gerne und mit einem Lächeln befolgt wurden. Dass die Soldaten damals an einer anderen Kaserne in Deutschland ähnlich individuelle Haarschnitte trugen, ist nicht anzunehmen.

Wie sehr aber habe ich meinen Figaro vermisst. Jede erdenkliche Stunde hatten wir zusammen verbracht. Jetzt diese Trennungen während der ganzen Woche.

Bekam Ralf während dieser Zeit ein Fünfmarkstück in die Finger, legte er es immer schnell beiseite, suchte zum Abend ein Telefon auf, ließ den Fünfer in den Geldschlitz rutschen, „biieep“, da nahm ich auch schon ab. „Hallo, Elke...“, kaum waren die ersten Worte gesprochen, schluchzte ich und musste weinen vor Sehnsucht. So ist das halt, wenn man füreinander bestimmt ist.

„Elke“, sagte Ralf dann immer, „wein doch nicht. Lass uns doch etwas reden. Bald ist mein Fünfer weg.“ Der war tatsächlich bald weg. Trotzdem war es schön gewesen!

An den Wochenenden fielen wir uns in die Arme und sprachen immer öfter davon, noch während Ralfs Bundeswehrzeit zu heiraten. Fragen musste Ralf mich nicht, uns beiden war eh immer klar gewesen, dass wir heiraten würden. Außerdem hatte Ralf bereits mit sechs